Buchbesprechungen

Regina Schulte (Hrsg.), Der Körper der Königin. Geschlecht und Herrschaft in der höfischen Welt seit 1500, Campus Verlag, Frankfurt a. M., 2003, 366 S.

Das Konzept der Zweikörperlichkeit des Königs, von Ernst H. Kantorowicz untersucht und typologisiert, wird im vorliegenden Band auf die Person der Königin ausgeweitet. Verfügen Königinnen ebenfalls über zwei Körper und ist der politische vom natürlichen ebenso leicht zu trennen wie dies von Theoretikern im England des 16. und 17. Jh.s. in Bezug auf den König getan wurde? Im Rahmen eines internationalen und interdisziplinären Forschungsprojektes wurde diese Thematik von Historikern, Kunsthistorikern, Literaturwissenschaftlern, Medientheoretikern und Kulturwissenschaftlern untersucht. Die fünfzehn Beiträge, die hauptsächlich europäische Regentinnen vom 16. bis zum 20. Jh. gewidmet sind, sind in vier Themenbereiche gruppiert: „Inkorporation“, „Jenseits des Leibes“, „Die Monarchin der Moderne“ und „Visuelle Metamorphosen“.

Regina Schulte präsentiert in ihrer Einführung eine Problematik, die Kantorowicz nicht behandelt hat: ist der politische Körper des Königs untrennbar an das männliche Geschlecht gebunden oder kann er sich auch in einer Frau inkarnieren? Wie kann eine regierende Königin den Mangel, der ihrem Geschlecht anhaftet, ausgleichen, d. h. ihren natürlichen Körper harmonisch mit dem politischen vereinen? Schulte stellt zunächst fest, daß die Königin ihre Po-

sition vor allem durch ihren natürlichen Körper erlangt hat (Mutterschaft), und es die biologische Funktion ist, die ihr den Zugang zur politischen Dimension der Monarchie ermöglicht. Ob also der biologische, natürliche Körper vom politischen unterscheidbar ist und inwieweit sich das Bild der regierenden Königin auf nur zwei Dimensionen reduzieren läßt, untersucht die Autorin im Folgenden an drei Beispielen: Elisabeth I., die ihre Jungfräulichkeit zu einem politischen Manifest machte und großen Einfluß auf alle Aspekte ihrer Repräsentation nahm; Maria Theresa, Gattin Ludwigs XIV., der jede Einflußnahme verwehrt war und deren Körper nur in Bezug auf den König Geltung hatte; Marie Antoinette, die den „maroden Körper des Königs des Ancien Régime“ symbolisierte und deren Bild im krassen Gegensatz zur aufkommenden bürgerlich-romantischen Idealfigur der Königin stand. Gefühlseligkeit, Einfachheit, Natürlichkeit, dies sind die Elemente, mit denen Frauen im 19. Jh., vor allem Königin Victoria, die Herzen ihrer Untertanen erobern konnten. Untrennbar wurde im Bild der bürgerlichen ‚Übermutter‘ der politische und natürliche Körper der Königin zusammengeführt.

Horst Wenzel untersucht die erste von einer Frau verfaßte deutschsprachige Chronik, die *Denkwürdigkeiten* der Helene Kottannerin, Hofdame der ungarischen Königin Elisabeth (1409–1442), in Bezug auf das Zusammenspiel von höfischen Vertrauensverhältnissen und öffentlichem und nichtöffentlichem Herrschaftshandeln. Die Hofdame über-

nimmt für ihre Herrin Mutterschaftsfunktionen und trägt zum Erhalt der Krone für den Sohn Elisabeths bei – sie ist somit Teil des natürlichen und politischen Körpers ihrer Herrin.

Susan Frye wendet sich der Kindheit und Jugend Elisabeths I. von England zu und analysiert die Funktion der Geschenke und Briefe, mit denen das junge Mädchen, als Waise und Bastard in prekärer Lage, sich um Aufmerksamkeit und Wohlwollen bei Hofe bemühte. Die durchdachte Selbstdarstellung, die Betonung ihres Ranges und ihrer Würde weist auf ein früh ausgeprägtes Bewußtsein von der Bedeutsamkeit von Repräsentation hin, eine Sensibilität, die die späteren Inszenierungen der eigenen Person vorwegnahmen.

Die Entwicklung der bildlichen Darstellungen der Elisabeth I. von England ist Thema der Untersuchung von *Louis Montrose*. Er zeichnet das politische Gehalt der Formsprache und Symbolik der Porträts der Königin von ihrer Jugend bis zu den letzten Lebensjahren nach, als der Körper der alternden Frau in starkem Kontrast zu ihrer Panegyrik stand, die auf Jungfräulichkeit und Jugendhaftigkeit beruhte.

Rachel Weil analysiert die politische Rolle des natürlichen Körpers des Königs und der Königin, am Beispiel, unter anderem, von Karl II. und Anne von England. Die Darstellungen ihrer Körperlichkeit in der Presse, in Kundgebungen und Zeugnissen, waren Spiegelbild politischer Ambitionen und Kritik. Annes ‚weibliche Schwäche‘ nutzte die Monarchin zudem, um sich dem Einfluß dominierender Parteien zu entziehen. Der sterbliche Körper des Königs/der Königin ist somit ebenfalls politisch nutz- und einsetzbar.

Der Einzug Ludwigs XIII. und Annas von Österreich in Lyon (1622) und

die Symbolik der Festlichkeiten und Geschenke sind Untersuchungsgegenstand von *Abby E. Zanger*. Lyon war Ort der Zeugung von Ludwig XIII. und die Unfruchtbarkeit des jungen Paares veranlaßte die Organisatoren, diesen Umstand herauszustreichen und sich in eine ambivalente Rolle zu begeben, die sie als aktiven Teil und Nutznießer des erhofften Zeugungsaktes darstellt. Der Körper der Königin wird in dieser Symbolik als ‚Gefäß‘ und Geschenk für den Monarchen interpretiert.

Jill Bepler wendet sich auf der Basis von Texten der Beerdigungspredigten protestantischer Herzoginnen den Fürstinnen des deutschen Reiches zu. Von ihren Nachkommen konzipiert, erzählen und idealisieren sie den Lebenslauf der Verstorbenen und geben somit Aufschluß über die Erwartungen und Vorbildfunktionen, die diese Frauen zu erfüllen hatten. Herausragende Tugenden sind hier die von Luther verfochtenen Ideale der Hausfrau (Frömmigkeit, Schlichtheit, mütterliche Fürsorge für Familie und Untertanen). Es ist jedoch die Erfüllung der biologischen Funktionen (Schwangerschaft und Geburt), die über die (Dar-)Stellung dieser Frauen in den Funeralwerken entscheidet.

Der Vergleich der Briefwechsel von Maria Theresia mit Marie Antoinette und Königin Victoria mit ihrer ältesten Tochter Vicky, Kronprinzessin von Preußen, ermöglicht es *Regina Schulte*, den Funktionswandel der Königin im 18. und 19. Jh. nachzuzeichnen. Der intime und offene Umgangston der englischen Königin steht hier in scharfem Kontrast zu dem forderndem und allein auf die königliche Funktion gerichtete Blick Maria Theresias, in deren Augen die Individualität der Tochter kein Existenzrecht und hinter den Anforderungen ihres Ranges zurückzutreten hatte.

Catherine Brice eröffnet mit ihrer Studie über Margherita von Savoyen (1851–1926) den Abschnitt, der den modernen Monarchinnen gewidmet ist. Sie zeichnet die Entwicklung von der absolutistischen zur konstitutionellen Monarchie nach, in der die Rolle der Königin einen grundlegenden Wandel erfährt. Margherita von Savoyen, ohne politischen Einfluß, ist hier exemplarisch: sie wird, durch kluge Verwendung der Medien und einer parteiübergreifenden Präsenz in der Öffentlichkeit, zur Inkarnation des erwachenden Nationalgefühls in Italien.

Juliane Vogel unterstreicht die veränderte Bedeutung der Kleidung in diesem Kontext: das 19. Jh. entsakralisiert die Kleidung der Monarchen und macht sie durch das Auftauchen der Modeindustrie einem jeden zugänglich. Der Begründer der Haute Couture, Charles Frederick Worth, bestimmte für Jahrzehnte die Richtlinien internationaler Mode und kleidete Königinnen und Kaiserinnen Europas in Roben, deren Prunk nur scheinbar über den Verlust der realen Macht hinwegtäuschte.

Daß die Entmachtung der Krone unter Beibehaltung der Monarchie zu vorteilhaften Entwicklungen führen kann, wenn eine Frau Regentin ist, ist Thema der Untersuchung von *Bernd Weisbrod*. Victoria von England nutzte ihre Weiblichkeit und die damit assoziierten Eigenschaften zum Entschärfen von Spannungen, die in anderen Ländern Europas zum offenen Konflikt geführt haben. Sie stilisiert sich zum einigenden Symbol, das die Kohäsion und Größe Englands widerspiegelt. Neben der für sie unzugänglichen politischen Ebene, die von Parlament und Parteien besetzt war, schaffte sie so einen symbolischen Raum, der ihr eine politische Funktion und Spielraum einbrachte.

Den Eulenburg-Skandal (1906) und die dadurch ausgelöste Zerstörung der Aura von Männlichkeit und Härte von König Friedrich Wilhelm II. untersucht *Martin Kohrausch*. Der Selbstdarstellungsdrang Wilhelm II. hatte, durch enge Kontakte zur Presse, zu einer relativen Intimität zwischen Volk und Krone geführt. Diese ‚öffentliche Intimität‘ erlaubte 1906 eine mediale Demontage des Königs, ausgelöst durch einen Skandal um die vermutete Homosexualität einiger seiner Berater und Vertrauten.

Das Kapitel „Visuelle Metamorphosen“ wird von *Claudia Berger* mit einer Studie der kulturellen Rezeption der Büste von Nofretete eingeleitet. *Berger* zeigt die enge Bindung von Archäologie und Kolonialismus auf, einer imperialen, wenn auch friedlichen Eroberung außer-europäischer Kulturen. Ausgräber und Forscher, begeistert über die Modernität (sprich: Okzidentalität) Echnatons, aber abgeschreckt von den weiblich anmutenden Darstellungen des Pharaos, konzentrierten ihre Wertschätzung auf die der europäischen Norm entsprechenden Darstellung seiner Frau.

Die Karrieren von Grace Kelly und Romy Schneider stellen eine andere Facetten des Königtums dar, untersucht von *Alexis Schwarzenbach*. Beide Schauspielerinnen haben von der Aura des Königtums profitiert um dann eine Demontage zu erleben, wie sie auch schon Kaiserin Theophanu oder Marie Antoinette widerfuhr. Das Einbrechen der Sexualität, die Anklage der ‚Hurerei‘, die ein sorgsam gepflegtes Image zerstört, ist ein wiederkehrender Topos, der auch im fiktiven, medialen Bereich Schlagkraft entfalten kann.

Virginia Woolfs Roman „Orlando“ und seine Verfilmung durch Sally Potter sind Themen der Untersuchung von

Katharina Sykora. Die Autorin wendet sich vor allem den Darstellungen der Elisabeth von England zu, sowohl im Roman als auch im Film, in dem sie von Quentin Crisp verkörpert wird. Sie untersucht die Darstellungen und Einsatz des Körpers der Königin und die geschlechtliche Ambivalenz, die hierbei sowohl von Woolf wie auch von Potter in Szene gesetzt wird.

Christina von Braun untersucht den Queen Diana-Kult und zieht Parallelen zu Formen der Marienverehrung wie auch zu Ritualen, die Kulte der Muttergottheiten zum Ursprung haben. Sie arbeitet eine Verbindung zwischen der Figur der Königin und antiken und steinzeitlichen Gottheiten heraus.

Die Vielzahl der in den Beiträgen behandelten Personen, Zeiträumen und Länder erschweren eine Zusammenfassung und Beurteilung des Bandes. Die Beiträge geben einen spannenden Einblick in die Strategien der Machtfestigung und -erhaltung, der Repräsentation und ‚Imagepflege‘ sowie der Einflußbereiche, die sich Königinnen bewahrt oder geschaffen haben. Auch der Wandel von der absolutistischen zur konstitutionellen Monarchie und die damit verbundene Veränderung des Status der Königin wird in mehreren Beispielen hervorragend analysiert. Thematiken wie z. B. der Mythos der Königin und seine Mediatisierung im 20. Jh., oder die kulturspezifischen Interpretationen der Nofretete-Büste, unterstreichen die Wichtigkeit von interdisziplinären Ansätzen.

Fraglich ist hingegen, ob es den Autoren gelungen ist, die Zwei-Körper-Theorie von Kantorowicz auf die Person der Königin auszuweiten. Die hergestellten Zusammenhänge sind nicht immer einleuchtend und wirken in vielen Fällen erzwungen. Kann eine Theo-

rie, die im England des 16. und 17. Jhs. in Juristenkreisen entstanden ist, auf andere Länder, Epochen und die Person der Königin übertragen werden? Wird sie hier nur als Interpretationsmodell verwendet oder gehen die Autoren davon aus, daß sie in ähnlicher Form real auch in den Ländern ihres Forschungsobjekts existiert hat? Wenn ja, wurde sie auch auf Königinnen angewandt und in welcher Form? Diese wichtigen Fragen bleiben ohne Antwort. Sie illustrieren die Schwierigkeit, eine vielschichtige und komplexe Realität im Rahmen einer idealen und theoretischen Konstruktion, einer politischen Theorie, zu untersuchen.

Caroline zum Kolk

Gerd Fesser: Reichskanzler Fürst von Bülow. Architekt der deutschen Weltpolitik, Millitzke Verlag, Leipzig 2003, 254 S.

Reichskanzler Fürst von Bülow (1849–1929) zählt zu den umstrittensten Persönlichkeiten der wilhelminischen Kaiserzeit. Er gilt als Architekt der deutschen „Weltpolitik“ und prägte die programmatische Forderung nach einem „Platz an der Sonne“ für die Deutschen. Während von Bülow heute kaum noch bekannt ist, war er mächtiger und populärer während seiner Amtszeit als Reichskanzler (1900–1909) als alle anderen sechs Nachfolger des „Eisernen Kanzlers“ Otto von Bismarck. Neben Kaiser Wilhelm II. war er die schillerndste politische Figur innerhalb der Führungsriege des Deutschen Reiches zu Beginn des neuen Jahrhunderts.

Nach dem Tode Bülows erschienen 1930/31 seine vierbändigen „Denkwürdigkeiten“. Die Enthüllungen über Wilhelm II. und über die Rolle der deut-